Beitrag zur Fortpflanzungs-Geschichte des Tannenhehers, Nucifraga caryocatactes.

Von

E. Schütt.

Schon voriges Jahr hatte ich auf Anregung unseres hochverdienten Ornithologen Baldamus, alle nur mögliche Aufträge gegeben und ziemlich hohe Belohnungen für die Auffindung des Tannenheher-Nestes ausgesetzt; aber ich selbst hatte keine grosse Hoffnungen für Realisirung dieses Wunsches, weil bei der angeborenen Indolenz der Gebirgsbewohner und dem leichten aber sicheren Verdienst jedes Streben nach einer ungewissen, wenn auch höhern Belohnung mangelt. Ausserdem hält es schwer, den Leuten eine Vorstellung von dem Gewünschten zu machen, wenn man auch, wie ich gethan, ausgestopfte Exemplare vorzeigt, sie hatten vorher zu wenig Acht auf so etwas gegeben. Ich machte mich selbst auf, um die Orte, an welchen ich den Vogel schon in den vorhergehenden Jahren häufiger beobachtet hatte, zu visitiren, hatte aber, auf der Höhe angekommen, nur das Vergnügen bei jedem Schritt durch die leicht gefrorene Decke eines 4′ hohen Schnees zu brechen, eine Masse Schneedruckholz zu übersteigen und schliesslich nach Zurücklegung von mehreren Stunden Wegs nach kurzem Suchen mein Vorhaben aufzugeben. Einige Monate später erhielt ich Nachricht, dass das Nest mit Jungen und Eiern zwar gefunden wurde, aber des hohen Grades der Bebrütung wegen mir nicht überbracht wurde!? Dieses Frühjahr sollte ich nun glücklicher sein und die ausnahmsweise zu dieser Zeit schneefreien Gebirge begünstigten mein Vorhaben besonders. Ich bitte nun aber die Herren Leser, meine etwas minutiöse Beschreibung zu entschuldigen; denn wenn man so wenig von der Fortpflanzung eines Thieres weiss, so hat oft das Geringste Werth.

Gelegentlich einer vereitelten Auerhahnenjagd, denn bei uns beginnt die Falz später als in Norddeutschland, durchstreifte ich mit einigen Taglöhnern, denen ich für Auffindung des Nestes eine hohe Belohnung versprach, auf einem südöstlichen, 3500 Fuss hohen Ausläufer des Kandels, die bereits durchforsteten jüngern Tannenbestände. Aber stundenlanges Suchen hatte nichts Weiteres zur Folge, als dass eine Menge s. g. Eichhörnchen-Ballen von den Bäumen herabgeworfen wurden. Nun begab ich mich mit den Leuten in eine noch nicht durchforstete, etwa 30 Fuss hohe Fichtendickung, wo ich das Nest sicher vermuthete; doch

wer solche Gehölze kennt, besonders im Hochgebirge, wird erklärlich finden; wie wir nach einigen Stunden aussahen, da die abgestorbenen Aeste und der dichte Stand des Holzes ein regelmässiges Durchgehen beinahe unmöglich machte. Schon war mir einer der Leute durchgebrannt, auf seinen Tagelohn verzichtend, und ich selbst hatte in meinem zerkratzten Zustande die Absicht nach nochmaliger Erhöhung der ausgesetzten Belohnung den nichtsnutzigen Vogel (wie ihn Herr Baldamus nennt,) seinem Schicksal zu überlassen, als er dicht vor uns auf wenige Schritte wegflog, ohne sich aber hören zu lassen. Das gab nun wieder neuen Muth, und im Verlauf einer halben Stunde fand ich in der Nähe auf einer etwa **35′** hohen Fichte, hart an einem Schlittwege, das Nest. Aber, o Täuschung! ohne Eier.

Es stand etwa **25′** hoch, dicht am Stamm und war von unten schwer zu erkennen. Am **19.** März wurde das Nest gefunden, am **23.** war das erste Ei gelegt und jeden dritten Tag die zwei weiteren. Nachdem der Vogel drei Tage lang kein Ei mehr hinzu gelegt hatte, nahm zu meinem Leidwesen der Bursche das Nest mit den Eiern weg.

Als wir beim ersten Auffinden dem Neste ganz nahe waren, liess sich der Vogel erst in der Ferne hören, und als wir uns schon eine Stunde entfernt hatten, hatte sich der Vogel noch nicht beruhigt. Beim Ausnehmen des Nestes flog er erst ab, als der Bursche hinaufkletterte, und setzte sich auf den Gipfel desselben Baumes, sah, ohne einen Laut von sich zu geben, dem Schicksal seines Nestes geduldig zu.

Noch ist hier zu bemerken, dass von allen Verwandten nur die Elster so früh aber einige tausend Fuss tiefer in den Thälern brütet. Nur mit dem Nest und Ei des Eichelhehers hat das vorliegende einige entfernte Aehnlichkeit, aber dieser zeigt sich nur im Herbst zur Strichzeit hier oben. Auch hängt noch etwas Flaum vom Gefieder des Unterleibs im Nest, welcher noch sicher als dem Tannenheher gehörig zu erkennen ist.

Aeusserlich besteht das Nest aus schwachen dürren Tannenreisern, an welchen Bart- und andere Flechten haften, und ist mit grünen Tannenzweigen durchflochten, die von dem Baume, auf welchem es stand, herzurühren scheinen, doch unterliegt hier vielleicht dieselbe Absicht, wie bei einigen Raubvögeln, die ihren Horst mit frischen Laubholzzweigen garniren; fernere Bestandtheile sind Moos, zartere Baumrinden und Bast; die innere Aus-

fütterung besteht aus Bartflechten, Bast und dürren Grashalmen und bildet eine schön gewölbte Halbkugel von 4″ 8‴ Durchmesser und 2″ 10‴ Tiefe. Das Gewicht der Eier differirt zwischen $10{,}_{27}$ — $11{,}_{15}$ Grammes im gefüllten Zustande; die Länge zwischen $14{,}_{75}$ — 15_{75}‴ und die Breite von 11 — $11{,}_{5}$‴ par. M. Die Gestalt ist bei allen drei Eiern verschieden, von der gestreckt eiformigen spitz zulaufenden bis zur ausgebaucht ovalen.

Grundfarbe sehr blass grünbläulich und gegenüber den zahlreichen, gleichmässig über das Ei vertheilten, hell lederfarbenen Flecken, stark vorwiegend. Die Flecken sind theils gröber, bald feiner, manche zerfliessen mit einander, doch sind sie kleiner als bei allen mir bekannten *Corvus*-Eiern, ausgenommen jenen des Eichelhehers, welche aber viel zahlreichere und dichter stehende, mehr mit der Grundfarbe verschmelzende Flecken haben, so dass erstere beinahe verschwindet. Nur bei einem Ei findet sich am stumpfen Pol eine stärkere Anhäufung von Flecken, aber ohne kranzförmige Bildung.

Das Korn ist fein mit sparsamen punktförmigen Vertiefungen, und die Schale glätter und glänzender als beim Eichelheher; auch fehlen die wellenförmigen Auftreibungen in der Richtung der Breite bei ersteren gänzlich.

Die kleinsten Eier vom Tannenheher kommen den grössten vom Eichelheher an Länge gleich, doch ist dann die Ausbauchung bei ersteren grösser. Die Differenz in der Breitenaxe beträgt 1‴.

Mit der von Baron König-Warthausen in unserem Journal v. J. 1861, S. 39, gegebenen Beschreibung stimmen vorliegende Eier im Maasse so ziemlich überein, ebenso in der Grundfarbe, die Flecken dagegen sind zahlreich und deren Farbe lässt selbst unter der Lupe keine Spur von Violetgrau noch Grünbraun erkennen, auch fehlen die schwarzbraunen Tüpfel. In Betracht dessen möchte ich jene Eier für weniger authentisch erklären.

Beiläufig erlaube ich mir zu bemerken, dass der Aufenthalt des Tannenhehers während seiner Brutzeit so ziemlich von dem Vorhandensein undurchforsteter Fichtendickungen und von der Bartflechte abzuhängen scheint, welch' letztere natürlich eine gewisse Höhe, Feuchtigkeit der Luft und Berglage nach Himmelsgegend bedingt.

Unterdessen habe ich noch ein Nest gefunden und werde warten bis das Gelege vollzählig ist, um seiner Zeit weiteren Bericht abstatten zu können.

Sollte einer der Herren Collegen Eier dieses Vogels wünschen, so bitte ich mit Angabe eines Tauschobjekts in Vögeln oder Eiern um gefällige Nachricht.

Waldkirch, den 31. März 1862.

Literarische Berichte.

Die röthliche Färbung bei *Gypaëtus barbatus.*

Von

Cons. **W. Mewes**

(in Stockholm. Aus der Oefvers. af. K. Vet.-Acad. Förh., 1860, No. 10, S. 487—88 übersetzt von Gloger.)

Bei der Zusammenkunft der königl. Akademie der Wissenschaft im April hatte ich die Ehre, einen Bericht über meine Reise nach Jemtland vorzulegen, in welchem ich darzulegen versuchte, dass die rothbraune oder rostgelbe Farbe, welche man bei manchen Kranichen im Sommer wahrnimmt, und welche Prof. Nilsson und Dr. Gloger für das Zeichen einer theilweise vorhandenen Sommertracht des Vogels angesehen haben, blos von äusserlich festgeklebtem Eisenocher herrührt. Jetzt befinde ich mich in dem Falle, ein gleiches Vorkommen bei dem Bartgeier, *Gypaetus barbatus,* mitzutheilen.

Im letzten Sommer erhielt das Reichs-Museum, mit der Ortsangabe „Süd-Europa", ein Exemplar dieses grossen Raubvogels, welches, den Ansichten einiger neueren Ornithologen zufolge, zu *G. barb. occidentalis* Schleg., *G. meridionalis* und *G. subalpinus* Br. gehören sollte. Diese Subspecies soll auf Sardinien und auf den Pyrenäen vorkommen, und sich durch die am stärksten hervorstechende, orangeähnliche rostgelbe Farbe auszeichnen.

Beim Ausstopfen des gemeinten Exemplars fand ich, dass das Gefüge der orangegelben Federn etwas verändert war. Die Strahlen waren nicht so deutlich und nicht so glatt anzufühlen, wie jene der übrigen Federn; sondern sie erschienen bei der Berührung mit den Fingern etwas hart und steif. Am kräftigsten zeigte sich die Farbe am Vorderhalse und der Brust, nahm dagegen am Bauche ab; auch fand sich hier, da oder dort eine fast weisse Feder eingemengt. Der Hinterhals war entschieden bleicher. Die hellen Schaftstriche der graubraunen Schulter- und der vorderen Flügeldeckfedern waren gleichfalls orangegelb; aber